

Der fotografische Blick.

(Fuer: European Photography, Uebersetzung meines Vortrags

bei Vorstellung meines Buchs: "Per una Filosofia della Fotografia", Neapel 17/12'

Fotos sind nicht nur Gegenstand, sondern vor allem auch Vorwand fuer Reflektionen. Sind sind nicht nur interessant fuer jene, die sich an Fotografen interessieren, sondern auch fuer jene, die versuchen, die gegenwaertige Kulturlage einzusehen. Das ist der Fall des hier vorzustellenden Buches. Heute jedoch will ich mich auf einen einzigen Aspekt der Fotos konzentrieren: auf die koernige Struktur dieser eigenartigen Bilder. Meine Ihnen unterbreitete Hypothese lautet: dank Gewoehnung an Fotos beginnen wir, alles koernig zu sehen.

.....

Die Kamera ist eine Schachtel, welche Licht aufnimmt, es auf Molekuelen einer chemischen Verbindung auffaengt, und die Reaktionen, die daraufhin erfolgen, als negatives Abbild jener Gegenstaende liefert, welche das Licht ausgestrahlt hatten. Anders gesagt: Die Kamera ist eine Schachtel, welche Informationen aufnimmt, sie in Form von Bits in einem Gedaechnis lagert, sodass sie in Bildform abberufen werden koennen. Die erste Formulierung des fotografischen Vorgangs sieht darin einen optischen, chemischen und mechanischen Prozess, die zweite sieht ihn informatisch. Fuer die erste Formulierung ist die Kamera eine Folge einer wissenschaftlichen und technischen Entwicklung, fuer die zweite ist sie ein Sprung auf eine neue Ebene, naemlich ein primitiver Computer. Die erste erkluert die Kamera aus ihrer Vergangenheit, (ist kausal), die zweite aus ihrer Zukunft, (ist prospektivisch). Ohne die Gueltigkeit der ersten leugnen zu wollen, werde ich mich hier fuer die zweite interessieren. Deshalb:

Nahe dem Ursprung unserer Tradition gibt es zwei halb-mythische Weltanschauungen. Die des Herakleitos sieht die Welt als einen Fluss der alles mitreisst. Die des Demokrit als einen Regen, dessen Tropfen zufaellig auf einander stossen koennen, um die Dinge zu bilden. Fuer die erste ist die Welt nicht, sondern sie wird, und fuer die zweite ist die Welt ein Zufall. Die beiden Weltanschauungen widersprechen einander nicht, denn: Regen ist duenner Fluss, und Fluss ist dichter Regen. Und dennoch hat jede eine ihr eigene Stimmung: die heraklitische ist dramatisch, (alles ist unwiderrufflich, jede verpasste Gelegenheit ist definitiv verloren), und die demokritische ist absurd, (alles Moegliche wird geschehen). Meine erste Formulierung des Fotoprozesses ist heraklitisch, meine zweite demokritisch. Ich schlage Ihnen vor, dass wir daran sind, aus der heraklitischen in die demokritische Stimmung zu treten, aus dem Fluss in den Regen. Und dies, weil wir dank Fotos einen demokritischen Blick gewinnen.

.....

Warum wurde das Foto erfunden? Das ist die erste Frage, weil das Foto ein Kulturphaenomen ist. Kultur unterscheidet sich von Natur, (und Kulturwissenschaft von Naturwissenschaft), weil Kulturphaenomene Motive verbergen. Sieht man die Kamera als primitiven Computer an, dann lautet die Antwort: Fotos wurden erfunden, um die Einbildungskraft vom Bildermachen und fuer Informationserzeugung zu befreien. Einbildungskraft steht also zur Frage.

Sie aeussert sich wahrscheinlich zum ersten Mal auf Felsenwaenden.

Wie und wozu haben die Leute damals, (vor fuenfundzwanzigtausend Jahren), das gemacht? Man muss sich wohl an ihre Stelle versetzen, um antworten zu koennen. Wie also? Sie sind von einem Gegenstand, (etwa einem Poney), zurueckgetreten, haben ihn aus dem Abstand betrachtet, und das Ersehene irgendwie so festgehalten, damit andere es auch sehen koennen. Dieses Festhalten und Intersubjektivieren des Ersehene, (dieses Memorisieren und Kodifizieren), betrifft den Akt des Bildermachens, und kann hier ausgeklammert werden. Aber das Zuruecktreten vom Gegenstand und das Betrachten betrifft die Einbildungskraft, und muss hier bedacht sein. Und wozu machten das die Leute? Um das Ersehene als Modell fuer ein spaeteres Behandeln von Gegenstaenden verwenden zu koennen, (zum Beispiel um Poneys zu jagen). Diese Antwort ist allerdings strittig: sind die Felabilder tatsaechlich nichts als Jagdmodelle? (Und sind etwa solche Bilder wie jene Maljevics tatsaechlich Behandlungsmodelle?) Aber, obwohl strittig, ist das eine gute Antwort fuer die Absicht meines Vortrags: selbst wenn sie die Sache simplifiziert, zeigt sie ihren Kern.

Also: Einbildungskraft als spezifisch menschliche Faehigkeit, von der objektiven Welt zurueckzutreten, sie zu betrachten, und das Ersehene als Modell fuer Behandlungen zu verwenden. Wohin wird da zurueckgetreten? Die Antwort waere fantastisch, wenn wir sie nicht alle konkret erfahren haetten: in sich selbst. Dieser Un-ort hat elegantere Namen, etwa "Subjektivitaet" oder "Existenz", und sie erlauben, elegant zu formulieren: Dank Einbildungskraft werden wir zu Subjekten von Objekten; und: Dank Einbildungskraft in-sistieren wir nicht in der objektiven Welt, sondern wir ek-sistieren vor ihr. (Allerdings ist das keine Erklaerung der Einbildungskraft, sondern bestenfalls eine Beschreibung.)

Das ist eine ungemuetliche Stellung. Wir koennen die Gegenstaende nicht mehr fassen, weil unsere Arme nicht lang genug sind, um den Abgrund der Entfremdung zwischen uns und ihnen zu ueberbruecken. Die Gegenstaende sind nicht mehr "manifest", sondern nur noch Erscheinungen, Phaenomene. Aber diese ungemuetliche Stellung, (dieser Zweifel an der Objektivitaet der phaenomenalen Welt), hat ihren Vorteil: wir koennen aus ihr hinaus den Kontext der Gegenstaende ersehen. Wir muessen uns nicht gegen einzelne Baeume stossen, (wie wir dies tun, wenn wir uns nichts einbilden), sondern koennen jetzt den Wald sehn. Das ist nuetzlich, wenn wir nachher in den Wald gehn, (um etwa Poneys zu jagen). Einbildungskraft ist ein "reculer pour mieux sauter".

Leider sind aber die Bilder, die uns die Einbildungskraft liefert, keine verlaesslichen Orientierungstafeln. Ihre Codes sind konnotativ: erlauben widerspruechliche Interpretationen. Daher muss, wer sich nach Bildern orientiert, konfus und ineffizient, ("magisch"), handeln. Um dies zu vermeiden wurde, vor dreieinhalbtausend Jahren, die lineare Schrift erfunden. Sie soll die Bilder beschreiben, die Einbildungskraft mittels diskursivem Denken kritisieren, und dadurch ein wirksames Behandeln der Gegenstaende gestatten. Aber obwohl die Codes der linearen Schrift tatsaechlich denotativer sind als jene der Bilder, stellen sie neue Probleme. Sie ordnen naemlich ihre Symbole nach den Regeln der Zeile, und diese

linearen Regeln, (etwa aristotelische Logik oder kausale Erklarung), fuehren nicht immer zu wirksamer Behandlung der Gegenstaende. Um dies zu beheben, ist vor einigen Jahrhunderten das Kalkuel erfunden worden. Es analysiert das diskurive Denken in Punkte und Intervalle, (unterwirft es einer analytischen Kritik), um eine sehr exakt Behandlung der Gegenstaende zu gestatten. (Das eben Gesagte ist eine Schilderung der Geschichte des Westens.)

Zurueck zur Frage: warum wurde das Foto erfunden? (Man vergesse nicht: die Kamera wird als primitiver Computer angesehen). Antwort: um einer im Vorhinein kritisierten, (durchkalkulierten), Einbildungskraft die Wege zu oeffnen. Um eine neue Einbildungskraft ins Spiel zu bringen. Das ergaenzt die erste Antwort: um die Einbildungskraft fuer Informationserzeugung zu befreien. Aber man kann nicht behaupten, dass diese Antwort den Fotos anzusehn ist. Die Aufgabe einer Fotophilosophie ist es, die Antwort zu erklaren.

.....

Bedenken Sie bitte: wenn man vom Gegenstand zuruecktritt, vollbringt man eine abstrahierende Geste. Man zieht sich heraus, und daher sind die Bilder zweidimensionale Abstraktionen aus dem vierdimensional gegenstaendlichen Umstand. Aber wenn man aus dem Kalkuel ins Bild projiziert, (wie dies die Kamera tut), dann vollbringt man eine konkretisierende Geste. Man sammelt ein, (komputiert), und daher sind die Fotos zweidimensionale Konkretionen aus einem null-dimensionalen Kalkuel von Punkten und Intervallen. Sie sind eben koernig. Und das heisst: es geht hier um zwei entgegengesetzte Gesten, zwei entgegengesetzte Einbildungskraefte. Die erste deutet zurueck auf den Gegenstand, die andere zurueck aufs Kalkuel, und die ersten Bilder bedeuten Gegenstaende, (auch wenn sie das nicht wollen), und die zweiten Bilder bedeuten Kalkulationen, (auch wenn sie das nicht wollen).

Tatsaechlich aber ist dies den Fotos aus zwei Gruenden nicht anzusehen. Der erste Grund ist technisch: Die Kamera ist ein primitiver Computer, und die von ihr aufgenommenen Informationen kommen von Gegenstaenden. Daher bedeuten die Fotos zuerst einmal diese Gegensatzende. Erst wenn man die Informationen mit der neuen Einbildungskraft prozessiert, beginnen sie kritisch kalkuliertes Denken zu bedeuten. Das tun die wenigsten Fotografen, (und die meisten Kritiker sehn das ueberhaupt nicht

Der zweite Grund ist politisch: bei den meisten Fotos sind es Menschen (Berufsfotografen und Amateure), die auf den Ausloeser druecken. Das widerspricht zwar dem Fotoprinzip, welches ja auf automatische Ausloeser, (auf die Befreiung der Einbildungskraft vom Bildermachen), absieht, aber es gibt eben Fotografen. Die meisten von ihnen benuetzen die Kamera als waere sie ein Bleistift, sie bedienen sich ihrer im Dienst der alten Einbildungskraft, welche Gegenstaende bedeutet. Erst bei vollautomatischen Fotos, (etwa bei Satellitbildern oder bei jenen der elektronischen Mikroskope), kommt die neue Einbildungskraft tatsaechlich ins Spiel: sie bedeutet nicht naechlich betrachtete, sondern durchkalkulierte, durchkritisierte Gegenstaende. Fotos sind eben Uebergangsphaenomene. Bei ihnen, (wie im Film und Video), ueberschnitten sich die beiden Einbildungskraefte. Erst bei synthetischen Bildern wird die neue Einbildungskraft voll ersichtlich. Aber gerade als Uebergangs-

phaenomen ist das Foto faszinierend. Es zeigt, wie der fotografische Blick aus dem sinnlichen emportaucht. Ich werde Ihnen jetzt eine kleine Reihe von Fotos projizieren, um dies zu belegen. (Es ist mir gelungen, sie ohne Kamera zu machen).

.-.-.-.-.-

Zuerst einige "epistemologische" Fotos: Wir bilden uns nicht mehr ein, dass die Gegenstaende solid und tueckisch um uns herumstehn, sondern eher, dass Teilchen um uns herum und in uns drinner im Leeren herumschwirren, und dass wir uns daraus etwas einbilden, das wir "Gegenstand" nennen. Wir bilden uns nicht mehr ein, dass die objektive Welt aus Stoffstuecken besteht, (zum Beispiel aus Sternen oder Molekuelen), sondern wir bilden uns eher einen wogenden Teilchenozean ein, in dessen Wellentaelern wir uns etwas Materielles vorzustellen haben. Wir bilden uns nicht mehr ein, dass das Leben auf Erden aus Organismen besteht, sondern wir bilden uns eher einen wogenden Brei ein, (die "Biomasse"), dessen Tropfen genetische Informationen beinhalten, und die Organismen sehen wir jetzt als Auswuechse, die aus dem Tropfenbrei auftauchen und darin wieder versinken. Wir bilden uns nicht mehr ein, dass die geistigen Vorgaenge wie Wahrnehmungen, Empfindungen, Wuen-sche, Gedanken und Entscheidungen irgendwelche Einheiten sind, sondern wir bilden uns eher ein, dass es hier um Komputationen von punktartigen Vorgaengen geht, die in den Nervensynapsen vor sich gehn. Wir bilden uns nicht mehr ein, dass unser "Ich", (unsere Psyche), irgend etwas Hartes und Solides ist, sondern wir bilden uns eher ein kollektives psychisches Feld ein, aus welchem Blasen auftauchen, um zufaellig Informationen aus der Aussenwelt zu erwerben. Wir bilden uns nicht mehr ein, dass die einzelnen Kulturen, die unser Leben geformt haben und formen, irgendwelche in sich beruhende Strukturen sind, sondern wir bilden uns eher ein allgemein menschliches Feld von Kulturemen ein, aus dem die einzelnen Kulturen Komputiert sind. Das sind lauter Fotos, die einer Behandlung der objektiven Welt als Modelle dienen koennen: dem Herstellen kuenstlicher Gegenstaende, kuenstlicher Materie, kuenstlichen Lebewesen, kuenstlicher Intelligenzen, kuenstlicher Identitaten, kuenstlicher Kulturen. Aber nicht, dass sie Modelle sein koennen, sondern dass sie die Welt fotografieren, (aus Koernern komputieren), ist das Interessante.

Und jetzt einige "wertende" Fotos: Wir bilden uns nicht mehr ein, dass die Gesellschaft eine Gruppe von Menschen ist, sondern wir bilden uns eher ein Feld von ingersubjektiven Beziehungen ein, ein wogendes Netz, das sich immer wieder verknottet und entknottet. Die Frage: "dient die Gesellschaft dem Menschen oder der Mensch der Gesellschaft?" wird sinnlos, da ja die Knoten provisorisch von Menschen oder kuenstlichen Intelligenzen besetzt sein koennen, aber auch leer stehen koennen. Worum es im politischen Engagement jetzt geht, ist das soziale Relationsfeld zu programmieren, (Technokraten), oder zu de-programmieren, (Terro-risten). Wir bilden uns nicht mehr ein, dass Freiheit der Versuch ist, objektive Bedingungen, (zum Beispiel Kausalketten), zu brechen, sondern eher, dass sie der Versuch ist, den schwirrenden Teilchen irgend eine Form zu geben, (Freiheit nicht mehr als Gegensatz von Bedingung, sondern von Zufall). Wir bilden uns nicht mehr ein, dass wir die Gegenstaende um uns herum aendern muessen, damit sie so werden,

wie sie sein sollen, sondern wir bilden uns eher ein, dass wir die um uns herum-schwirrenden, (und in uns drinnen herumlungern), Moeglichkeiten verwirklichen muessen, (nicht mehr Arbeitsethos, sondern Schaffungsethos). Das sind lauter Fotos, die unserem existenziellen Verhalten als Modelle dienen koennen, aber das ist nicht das Interessante an ihnen. Sondern, dass wir uns selbst fotografisch erleben

Ich habe diese Fotos projiziert, um zu zeigen, wie die heraklitische Stimmung beginnt, einer demokritischen zu weichen. Ich werde diese Stimmung nun an einem banalen Beispiel illustrieren: Leute sitzen vor einer Computertastatur, druecken auf Taste nach Taste, Korn nach Korn erscheint auf einem Schirm, und es entsteht ein Bild eines Flugzeugs. Das ist die Lage der neuen Einbildungskraft, das ist demokritische Stimmung. Das Flugzeug bedeutet nicht einen sinnlich wahrgenommenen, einen "wirklichen" Gegenstand, sondern einen durchkalkulierten, "moeglichen" Gegenstand, und tatsaechlich kann das Bild als Modell fuer Flugzeugerzeugung (seitens Roboter), verwendet werden. Aber das ist nicht das Interessante. Sondern das Interessante ist, dass diese Leute einem sinnlosen Brei von Moeglichkeiten, die unter ihren Fingern liegen, einen Sinn verleihen. Inmitten des demokritischen Regens traehmen diese Leute, dass sie trotz Zufall einen Sinn verleihen koennen. Und ihr Traum erfuehlt sich. Das ist die gegenwaertige Kulturrevolution: dass wir alles, (und uns selbst), fotografisch sehen, als ein Koernerfeld von Moeglichkeiten, die wir zu irgend einem Sinn uns einbilden koennen.

.....

Ich sage nicht, dass das Foto diese Revolution hervorgerufen hat: es selbst ist ein fruehes Phaenomen dieses Umbruchs. Aber ich sage, dass erst das Foto uns erlaubt hat, den der Revolution gemaessen Blick zu gewinnen. Und dass die Aufgabe einer jeden Fotophilosophie darin besteht, diesen Blick zu bedenken.